

Satu Taskinen

Eine Geschichte über die Zeit, Enttäuschungen und die Hoffnung

Heute vor einem Jahr erzählte ich: Gestern Nacht hatten wir einen Vogel bei uns. Er weckte uns in der Früh damit, dass er, als aufgewacht, sich in seiner Pappkiste herumbewegte, und auch wenn das Geräusch nicht sehr laut war, konnten wir ihn bis zu unserem Schlafzimmer hören.

Ich war schnell wach und ging zum Vogel. Es schien ihm gutzugehen. Wasser hatte er auch noch.

Der Vogel war gestern Nacht vom Himmel gefallen. Er war ein Mauersegler. Vielleicht war er beim Fliegen eingeschlafen, oder die Lichter der Stadt hatten ihn durcheinandergebracht. Wir fanden ihn auf der dunklen Straße, im Licht einer Parkgarage. Er hatte keine Kraft mehr zu fliegen, und wir nahmen ihn mit zu uns nach Hause.

In der Früh fuhren wir mit dem Mauersegler zu einem Park am Rande der Stadt. Mein Mann nahm den Vogel vorsichtig aus der Pappschachtel heraus. Er war nach dem Schlaf sehr munter. Ich denke, er sah aus, als würde er sich freuen.

Dann trug mein Mann den Vogel auf den Hügel. Mit gebeugten Knien nahm er Anlauf, und mit den Händen von unten nach oben schubste er ihn in die Luft. Sein Flug gelang beim ersten Mal. Der Vogel flog dahin. Wir sahen ihn nicht mehr.

Als wir zurückkehrten, sahen wir in der Nähe einen Baugrund und daneben eine Werbung: Man würde ein neues Wohnhaus bauen.

Die nächsten Wochen planten wir und gingen sogar in die Bank, um über ein Darlehen zu sprechen. Ich hatte vom Gedanken, genau in diesem Haus neben dem Park zu leben, Schmetterlinge im Bauch.

Es vergingen Wochen und Monate. Wir planten und überlegten. Aber letzten Endes mussten wir zugeben: Es war keine gute Idee. Die Wohnung wäre für uns zu klein. Dunkel wäre sie auch. Wir mussten die Pläne aufgeben.

Ich hätte weinen können. Ich hätte schreien können, als aus dem Traumhaus, in das der Mauersegler uns geführt hatte, doch nichts für uns geworden war. Liegend auf meinem Rücken wie ein Baby betrauerte ich, laut klagend und weinend, diese Ungerechtigkeit, ich spürte eine furchtbare Sehnsucht. Und ja plötzlich: Nach meinem Vater wollte ich weinen. Das war es: nach meinem Vater. Hätte ich doch einen Vater gehabt, gnädig und liebend. Dass er nicht so oft recht gehabt hätte, sondern mir Schutz gegeben.

Als ich den Traum aufgeben musste, war mir, als wäre etwas gestorben. Jetzt hatte ich, statt den Schmetterlingen, ein großes Loch im Bauch.

Wir blieben in der alten Wohnung.

Einen Trost hatte ich mit dem Gedanken, dass ich zumindest dabei gewesen war, unseren Mauersegler zu retten. Dass der Mauersegler mit uns kooperiert hatte und wir mit ihm. Meine Hilfe hatte eine Verbindung zwischen uns gespannt. Meine Hilfe war vonnöten gewesen. Da war so eine Art Verbundenheit zwischen den verschiedenen Lebewesen. Und jetzt immer noch.

Ich denke, glaube fast zu wissen, bin mir sogar ziemlich sicher, dass, bevor er in einer perfekten Harmonie mit meinem Mann sich vorbereitete, genau in dem Augenblick, vor dem Anlauf und dem Stoß, bevor er seine Flügel öffnete und sich in die Luft katapultierte, der Mauersegler seinen Kopf geneigt hatte und mir in die Augen geschaut hatte. Eins, zwei, drei.